

Leseprobe aus:

**Mark Spörrle**

## **Wer hat meine Hemden geschrumpft?**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).

## Wofür gibt es schließlich Profis?

**Z**um ersten Mal hatte ich das Pfeifen in meinem Ohr, als ich mir das Gesicht wusch. Ich bin nicht jemand, der seine Liebste unnötig beunruhigt. Also wartete ich, bis auch sie aus dem Bad kam. «Nicht dass du dir Sorgen machst», kam sie mir zuvor. «Aber ich hatte gerade so ein Pfeifen im Ohr.»

Wir fanden heraus, dass das Pfeifen nur im Badezimmer auftrat, und zwar irgendwo in der Wand zwischen Waschbecken und WC-Spülung. Es war nicht laut; wenn wir die Spülung drückten, war es nicht zu hören. Aber wer will schon ständig die Spülung drücken?

«Versuche ja nicht, das selber zu reparieren», sagte meine Liebste. «Du bist zu ungeschickt – ich will nicht, dass dir etwas passiert. Wofür gibt es schließlich Profis?»

Im Branchenbuch suchten wir einen Klempner, der seinen Betrieb gleich in der Nähe hatte. Er nahm unsere Daten auf und versprach, später zurückzurufen, um einen Termin zu vereinbaren. Er rief nicht zurück.

Am nächsten Morgen gegen halb sieben erwachten wir von penetrantem Geklingel. Ich taumelte zur Wohnungstür.

«Guten Morgen», dröhnte der Klempner, «ich hatte in der Nähe zu tun und dachte, da komme ich gleich vorbei.»

Ich führte ihn ins Bad.

Der Klempner schlug ein paarmal prüfend auf den Spülkasten, fingerte eine Zange aus der Latzhose und

schraubte am Wasserhahn herum, ohne dass sich an dem Pfeifen etwas änderte.

«Die Ventile», nickte er fachmännisch, «ich komme in den nächsten Tagen und bringe das in Ordnung.»

«Wann?», fragte ich. «Wann genau kommen Sie wieder?»

«Wenn ich in der Nähe bin», sagte er. «Ich rufe vorher an. Benutzen Sie den Wasserhahn besser solange nicht.»

«Warum nicht?» rief ich, aber er drehte sich nicht mehr um.

Wir wuschen uns einige Tage in der Küche.

Dann riss uns morgens um sechs das Telefon aus dem Schlaf. Bevor ich es erreichte, verstummte es. Kaum hatte ich mich wieder ins Bett fallen lassen, schellte es an der Tür.

«Ich habe angerufen», sagte der Klempner, der diesmal einen dicken Gehilfen dabei hatte. «Aber Sie sind nicht rangegangen.»

Beide schoben mich zur Seite, gingen ins Bad, lauschten dem Pfeifen und betrachteten abwechselnd Wasserhahn und Spülkasten. Dann zog der Gehilfe eine voluminöse Rohrzange und setzte sie am Wasserhahn an.

«Wo ist der Haupthahn?», fragte der Klempner.

«Der muss in der Küche sein», erwiderte ich, da schoss eine eiskalte Fontäne aus der Stelle, an der vorher noch unser Wasserhahn gewesen war.

«Welcher Idiot hat den Wasserhahn gelockert?», dröhnte der Klempner, als meine Liebste in der Küche den Haupthahn gefunden und abgedreht hatte. «Wir müssen unsere Kleider wechseln. Bringen Sie das hier solange in Ordnung.»

Wir benötigten sämtliche Schwämme und Küchenrollen, jede Menge Zeitungspapier und alle Handtücher,

bis das Bad einigermaßen trocken war. Wir waren gerade fertig, als der Klempner und sein Gehilfe nach Kaffee riechend wiederkamen.

«Das Pfeifen ist immer noch da», berichtete meine Liebste.

Der Klempner wandte sich dem Spülkasten zu, öffnete ihn und starrte eine Zeitlang hinein. «Wir müssen den kompletten Wasserspülkasten durchchecken», informierte er uns. «Das wird nicht ganz einfach.»

Wir nickten anteilnehmend.

Der Klempner warf den Kastendeckel in die Ecke und ging mit seinem Gehilfen zur Tür.

«Moment», sagte ich. «Ich dachte, Sie wollten ...»

«Wir kommen in den nächsten Tagen wieder vorbei», beschied der Klempner. «Ich rufe Sie an. Und lassen Sie ja den Hauptwasserhahn zu.»

Wir fuhren vor der Arbeit noch rasch im Hallenbad vorbei, um zu duschen und die Haare zu waschen.

Am nächsten Morgen um halb sieben schrak ich aus unruhigem Schlaf hoch, wankte zur Tür und wartete. Nach zehn Minuten klingelte das Telefon. Ich riss den Hörer hoch.

«Wir kommen heute, 14 Uhr», informierte mich der Klempner.

«Das ist schwierig...», begann ich, aber die Verbindung war schon unterbrochen.

Ich nahm einen halben Tag frei und war kurz vor 14 Uhr in der Wohnung.

Der Klempner kam nicht.

Ich wartete bis 15 Uhr und rief in seiner Firma an.

«Sie rufen außerhalb unserer Geschäftszeiten an», verkündete ein Band. «Wir sind bis 16 Uhr für Sie erreichbar.»

Um 15.30 Uhr ging ich einkaufen.

Vor der Tür fiel mein Blick auf einen parkenden Kombi. Am Steuer saßen zwei Männer, die ein Boulevardblatt lasen und mir bekannt vorkamen.

«Wir sind auf dem Weg zu Ihnen», sagte der Klempner, als ich ans Autofenster klopfte.

Ich verschob meine Einkäufe, eilte zurück in die Wohnung und wartete.

15 Minuten später tauchten die beiden auf und begannen, ächzend den Spülkasten zu demontieren.

Ich verhandelte gerade mit ein paar Nachbarn mögliche Zeiten, zu denen wir vorübergehend ihr Badezimmer benutzen konnten, da krachte es.

Im Bad lag der Spülkasten zerbrochen auf dem Boden, daneben die schwere Rohrzange; eine unserer Bodenfliesen aus gelbem Jerusalemstein hatte einen langen Riss.

Der Fliesenleger vereinbarte mit uns am Telefon einen Termin für übermorgen, 16 Uhr.

Das Pfeifen war immer noch da. Es war nur etwas schriller geworden, meinte meine Liebste, als sie abends heimkehrte.

Am nächsten Tag um 15 Uhr rief mich unser Nachbar Jo im Büro an: Er habe vor unserer Tür einen wütenden Herrn getroffen, der mit uns einen wichtigen Termin wegen unserer Badezimmerfliesen habe. «Sei froh, dass er überhaupt da ist», raunte Jo noch, «du weißt doch, wie Handwerker sind. Ich halte ihn mit Kaffee und Kuchen hin, beeil dich!»

Ich war ohnehin zu unkonzentriert zum Arbeiten; der Gehilfe des Klempners hatte im Morgengrauen einen neuen Wasserkasten montiert, verkehrt herum, wie die anschließende Spülprobe ergab. Wir hatten zum Aufwischen unsere Bettwäsche genommen.

«Na endlich», begrüßte mich der Fliesenleger. Er hatte statt eines gelben Jerusalemsteins eine giftgrüne Kü-

chenfliese dabei. «Was anderes in der Art war auf die Schnelle nicht zu bekommen», sagte er und zog ein Maßband aus der Tasche. «Sie sollten gleich den ganzen Boden neu fliesen lassen – es sieht nicht so toll aus, wenn eine einzige Fliese grün ist und alle anderen gelb. Ich mache Ihnen ein gutes Angebot.»

«Wir bleiben bei den alten Fliesen», entschied ich.

Enttäuscht packte er das Maßband wieder ein.

Wir vereinbarten einen neuen Termin, zu dem er mit der richtigen Fliese vorbeikommen würde. Er schlug Montag 11 Uhr vor. Ich schlug Montag 20 Uhr vor; ich sei leider berufstätig. Der Fliesenleger fragte, ob ich nicht Urlaub nehmen könne wie andere Kunden auch. Wir einigten uns auf 16 Uhr.

«Seien Sie aber pünktlich», sagte er. Ich fragte nach seiner Handynummer.

«Tut mir leid», sagte er. «Die kann ich nicht weitergeben. Sonst würde ja jeder anrufen, wann er will.»

«Ich wette, er kommt morgen früh», sagte meine Liebste später zu mir. «Er oder wieder dieser Klempner. Lass uns heute früh zu Bett gehen. Wir brauchen unseren Schlaf.»

Kaum waren wir eingeschlafen, klingelte es an der Tür.

Der Fliesenleger.

Er hatte den Jerusalemstein schon bestellt und war nur noch kurz vorbeigekommen, weil er die kaputte Fliese als Muster mitnehmen wollte.

Als er sie herausgestemmt hatte, entdeckte er, dass auch die benachbarten Fliesen an den Kanten frische, hässliche Kratzer hatten.

«Dass Ihnen das noch nicht aufgefallen ist!», sagte er. «Ich muss die auch auswechseln, wie sieht denn das sonst aus?»

Als er die dritte Fliese heraushob, fegte er mit dem Stemmeisen unseren Badezimmer Spiegel von der Wand. «Keine Sorge», sagte der Fliesenleger, während wir die Scherben hastig beseitigten, damit er sich beim Arbeiten nicht schnitt. «Ich kenne einen guten Glaser. Der kommt in den nächsten Tagen vorbei, wenn Sie abends zu Hause sind.»

Am nächsten Morgen erwachten meine Liebste und ich zu gewohnter früher Morgenstunde und kleideten uns prophylaktisch an. Kurz darauf klingelte der Klempner, unterm Arm einen neuen Spülkasten. Als er den Kasten sah, den sein Gehilfe gestern bereits gebracht hatte, fluchte er und verschwand. Vergeblich riefen wir ihm nach, dass es immer noch pfiß.

Wir hatten die Tür noch nicht wieder geschlossen, da klingelten zwei weißbekittelte Männer. «Die Glaser», erklärten sie. «Wir waren gerade in der Nähe und dachten, es macht keinen Unterschied, ob wir morgens oder abends kommen.»

Als sie die Überreste unseres Spiegels sahen, murmelten die zwei etwas von «schwieriger Sonderanfertigung».

«Wir haben diesen Spiegel ganz normal im Geschäft gekauft», wandte ich ein.

«Ein Auslaufmodell», erklärte einer der beiden. «Nicht leicht nachzubauen. Zumal bei diesem hässlichen Pfeifen hier im Bad. Sie haben doch nichts dagegen, wenn wir die Maße variieren?»

Wir einigten uns darauf, dass auch der neue Spiegel wieder über das Waschbecken passen sollte. Dann gingen die Glaser zum Auto, um die Maßbänder zu holen, die sie vergessen hatten.

Es klingelte wieder. Der dicke Gehilfe des Klempners, unter dem Arm einen neuen Spülkasten. Als er den Kas-

ten sah, den er gestern gebracht und verkehrt angeschlossen hatte, fluchte er lästerlich.

«Darf ich Ihnen einen frischen Kaffee anbieten?», fragte meine Liebste hastig, bevor er verschwinden konnte.

Der Klempnergehilfe verzehrte zwei Nutellabrötchen und zwei Brote mit Fleischwurst und Ketchup, dann erklärte er sich bereit, den Wasserhahn im Badezimmer wieder einzusetzen und einen der Spülkästen versuchsweise richtig herum anzuschließen.

Ich rief im Büro an und nahm nachträglich Urlaub. Dann lief ich in den Drogeriemarkt und kaufte alles, was an Lappen und Küchentüchern zu haben war.

Auf dem Rückweg sah ich die zwei Glaser im Schnellimbiss vor einem Boulevardblatt und zwei Currywürsten sitzen. Ich winkte. Sie starrten durch mich hindurch.

Zu Hause diskutierte meine Liebste mit dem Fliesenleger, der mit ein paar Jerusalemsteinen vorbeigekommen war, die nicht gelb, sondern schwarz waren. «Das ist doch kein Problem!», sagte er. «Zweifarbige Fußböden sind gerade wahnsinnig modern! Und gelber Jerusalemstein ist zurzeit nicht lieferbar. Wollen Sie lieber wochenlang ein Loch in Ihrem Badezimmerfußboden haben?»

Wir wurden unterbrochen von einer Fontäne, die aus dem Badezimmer spritzte. Der Klempnergehilfe hatte herausgefunden, dass der alte Wasserhahn defekt war, irgendein Idiot hatte ihn zu gewaltsam mit einer Rohrzange abmontiert.

Während er auf den Schreck eine Tafel Schokolade und ein paar Koteletts verschlang, wischte ich das Wasser auf. Meine Liebste rief den Klempner an und bat um einen neuen Wasserhahn, wenn er seinen Gehilfen wie-

dersehen wolle. Dann ließ sie sich von der Auskunft einen Fliesenmarkt nennen.

«Wir haben jede Menge Jerusalemstein», sagte der Verkäufer am Telefon. «Natürlich gelben – schwarzen gibt es nicht.»

Wir konnten den Fliesenleger überreden, ein paar gelbe Jerusalemsteine auf unsere Kosten und gegen einen zusätzlichen Fremdlieferantenzuschlag mit dem Taxi kommen zu lassen.

Mittlerweile waren die Glaser wiedergekommen und nahmen im Badezimmer Maß.

«Wir kommen morgen wieder», sagte der eine dann. «Wir haben unseren Zuschneidetisch nicht dabei.»

«Das macht doch nichts, damit konnten Sie ja nicht rechnen», lächelte meine Liebste. «Nehmen Sie doch einfach unseren Küchentisch, der ist sowieso schon alt! Wir holen Ihnen für die Pause auch noch ein paar Currywürste.»

«Ich hätte lieber Döner mit Pommes rot-weiß, gut durch», sagte einer der beiden.

Wir holten auch Boulevardblätter.

Als wir zurückkehrten, war der Klempner eingetroffen und stritt sich mit seinem Gehilfen im Badezimmer. Die beiden Glaser saßen auf dem Balkon und rauchten konzentriert. Der Fliesenleger telefonierte von unserem Apparat aus. Nur die drei Männer, die im Wohnzimmer die Bodendielen herausrissen, arbeiteten schnell und angestrengt.

«Wer sind Sie?», brüllte ich. «Was machen Sie hier?»

Es stellte sich heraus, dass die drei sich in der Adresse geirrt hatten. Gegen ein üppiges Handgeld erklärten sie sich bereit, die noch heilen Dielen möglichst behutsam wieder einzusetzen.

In der Zwischenzeit verhandelten wir mit dem Klemp-



ner, der tatsächlich einen Wasserhahn mitgebracht hatte – offenbar aus einem Abbruchhaus –, was aber nichts am Pfeifton änderte. Die Laune des Klempners besserte sich erst, als die Pizzen und das Bier geliefert wurden, die wir für alle bestellt hatten.

Meine Liebste zog mich ins Badezimmer.

«Ich kann keine Handwerker mehr sehen», flüsterte sie. «Lass uns das hier beenden, sonst werde ich wahnsinnig!»

«Und das Pfeifen?» flüsterte ich.

«Welches Pfeifen?», fragte sie verzweifelt.

Die restlichen Arbeiten verliefen sehr zügig, zumal es auf 16 Uhr zugeht. Die Fliesen, die der Fliesenleger verlegt hatte, passten perfekt; die handbreiten Spalte ringsum konnte man irgendwann immer noch mit Kitt auffüllen. Dass nun glühend heißes Wasser in die Kloschüssel rauschte, war sogar viel hygienischer als zuvor. Und der neue Spiegel hing genau richtig; ich reckte beim Rasieren sowieso immer das Kinn nach oben. Auch dass ich mir die Hand verletzte, als ich die scharfkantigen Löcher in der Badezimmerwand – für die sich weder Klempner noch Fliesenleger verantwortlich fühlten – selber mit Spachtelmasse füllte, war nicht weiter schlimm; ich wollte sowieso mal wieder zum Arzt.

Als wir um 16.01 Uhr wieder allein waren, kam uns unsere Wohnung ungeheuer groß vor; das Pfeifen hatte fast etwas Meditatives. Am nächsten Morgen bildeten wir uns sogar ein, es sei verschwunden.

«Handwerker sind die Hölle», sagte ich zu unserem Hausmeister, den ich im Treppenhaus traf.

«Das kann man wohl sagen», sagte er. «Der Installateur hat Tage gebraucht, um herauszufinden, warum es überall im Haus in den Heizungsrohren piff – es war die kaputte Umwälzpumpe im Keller.»